cbm
christoffel blindenmission

OKULI 2022

Das Magazin für die Gemeindearbeit

Steh auf und geh in die Stadt!

Apostelgeschichte 9,6
Predigttext am 12. Sonntag nach Trinitatis, 4. September 2022

Foto: CBM

Foto: CBM

CBM-Vorstand Dr. Rainer Brockhaus

Liebe Pfarrerinnen und Pfarrer,
liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter!

„Steh auf und geh in die Stadt“, diesen Auftrag erhält Saulus von der himmlischen Stimme, die ihm vor Damaskus begegnet. Gerade eben hat er den vollständigen Bruch seines Lebens erfahren. Blind und hilflos steht er da. Alles wird anders werden, das spürt er. Aber wie, das weiß er nicht.

So ergeht es manchen Menschen, die in unsere Projekte kommen. Wegen Blindheit oder einer anderen Beeinträchtigung stehen sie vor großen Herausforderungen. Um einen neuen Weg zu finden, können unsere medizinischen oder rehabilitativen Angebote einen wichtigen Dienst leisten, so dass die Betroffenen erkennen: Eine erfüllte Zukunft ist möglich. So erging es auch Luc aus Kamerun, dem Mitarbeiterinnen der Christoffel-Blindenmission (CBM) zeigten, dass seine Blindheit einem erfüllten Leben nicht im Wege steht. Heute begleitet er selbst Menschen mit Behinderungen in ihrer Lage.

Auch Saulus von Tarsus erhielt Unterstützung – durch einen Mitchristen namens Hananias, was ihn dazu ermutigte, seinem Leben entschlossen eine neue Richtung zu geben. Auch wenn Saulus sein Augenlicht wiedererlangte, wird im Neuen Testament deutlich, dass sein Dienst weiterhin von Behinderung begleitet blieb.

Im vorliegenden Okuli-Magazin beschäftigen wir uns deshalb mit der Frage von Grenzen und Verwundbarkeiten und besonders mit dem Zusammenhang von Behinderung und Pfarramt. Dabei geben wir Einblicke in die Theologie und kirchliche Praxis sowie Anregungen für einen inklusiven Gottesdienst. Was meinen Sie – wie wäre es, wenn Sie in Ihrem Gottesdienst einmal Bibeltexte mit Leichter Sprache nutzten?

Ich hoffe, Sie erhalten neue Impulse für Ihre Sicht auf Behinderung und gemeindliche Arbeit und wünsche Ihnen viel Freude mit dieser Ausgabe des Okuli-Magazins.

Herzliche Grüße
Ihr

Dr. Rainer Brockhaus
– Vorstand –

Inhalt

Ihre Kollekte

Ein langer Weg zum Glück

Viele Jahre lang sah die Zukunft des blinden Luc düster aus. Dann schaffte er es, sich ein selbstbestimmtes, erfülltes Leben aufzubauen – dank professioneller Hilfe.
Leisten auch Sie mit Ihrer Kollekte Hilfe zur Selbsthilfe!

28

Foto: CBM

Foto: privat

06 Zurück ins Leben
Anregung zur Predigt von Pfarrerin Christiane Böcker

Foto: privat

12 Apostel mit Behinderung
Dr. Oliver Merz über die Leistungen des Paulus

Foto: privat

20 Zwischenruf
Zur Situation von Pfarrern mit Behinderungen

Für den Gottesdienst

04 Predigttext Apg. 9, 1-20
10 Lesungen mit Leichter Sprache

Für die Gemeindearbeit

22 Wie Luc Yomby zurück ins Leben fand
24 Vollversammlung des ÖRK
25 Materialangebot zum Bestellen

Sie finden uns auch online auf:

Facebook Instagram Kirche

Die Geschichte des Saulus

Apg. 9, 1-20 (Luther 2017)

1 Saulus aber schnaubte noch mit Drohen und Morden gegen die Jünger des Herrn und ging zum Hohenpriester

2 und bat ihn um Briefe nach Damaskus an die Synagogen, dass er Anhänger dieses Weges, Männer und Frauen, wenn er sie fände, gefesselt nach Jerusalem führe.

3 Als er aber auf dem Wege war und in die Nähe von Damaskus kam, umleuchtete ihn plötzlich ein Licht vom Himmel;

4 und er fiel auf die Erde und hörte eine Stimme, die sprach zu ihm: „Saul, Saul, was verfolgst du mich?“

5 Er aber sprach: „Herr, wer bist du?“ Der sprach: „Ich bin Jesus, den du verfolgst.

6 Steh auf und geh in die Stadt; da wird man dir sagen, was du tun sollst.“

7 Die Männer aber, die seine Gefährten waren, standen sprachlos da; denn sie hörten zwar die Stimme, sahen aber niemanden.

8 Saulus aber richtete sich auf von der Erde; und als er seine Augen aufschlug, sah er nichts. Sie nahmen ihn aber bei der Hand und führten ihn nach Damaskus;

9 und er konnte drei Tage nicht sehen und aß nicht und trank nicht.

10 Es war aber ein Jünger in Damaskus mit Namen Hananias; dem erschien der Herr und sprach: Hananias! Und er sprach: „Hier bin ich, Herr.“

11 Der Herr sprach zu ihm: „Steh auf und geh in die Straße, die die Gerade heißt, und frage in dem Haus des Judas nach einem Mann mit Namen Saulus von Tarsus. Denn siehe, er betet

12 und hat in einer Erscheinung einen Mann gesehen mit Namen Hananias, der zu ihm hereinkam und ihm die Hände auflegte, dass er wieder sehend werde.“

13 Hananias aber antwortete: „Herr, ich habe von vielen gehört über diesen Mann, wie viel Böses er deinen Heiligen in Jerusalem angetan hat;

14 und hier hat er Vollmacht von den Hohenpriestern, alle gefangen zu nehmen, die deinen Namen anrufen.“

15 Doch der Herr sprach zu ihm: „Geh nur hin; denn dieser ist mein auserwähltes Werkzeug, dass er meinen Namen trage vor Heiden und vor Könige und vor das Volk Israel.

16 Ich will ihm zeigen, wie viel er leiden muss um meines Namens willen.“

17 Und Hananias ging hin und kam in das Haus und legte die Hände auf ihn und sprach: „Lieber Bruder Saul, der Herr hat mich gesandt, Jesus, der dir auf dem Wege hierher erschienen ist, dass du wieder sehend und mit dem Heiligen Geist erfüllt werdest.“

18 Und sogleich fiel es von seinen Augen wie Schuppen, und er wurde wieder sehend; und er stand auf, ließ sich taufen

19 und nahm Speise zu sich und stärkte sich. Saulus blieb aber einige Tage bei den Jüngern in Damaskus.

20 Und alsbald predigte er in den Synagogen von Jesus, dass dieser Gottes Sohn sei.

Die Geschichte des Saulus in einfachen Worten

Apg. 9, 1-20 – übersetzt mit Leichter Sprache von Anne Gidion, Rektorin des Pastoralkollegs Ratzeburg

Foto: CBM/Hayduk

Immer mehr Leute folgen Jesus. Saulus verfolgt diese Leute. Er beklagt sich beim Priester. Er will alle einsperren. Saulus macht sich auf den Weg nach Damaskus.

Unterwegs sieht er ein Licht. Das Licht ist sehr hell. Saulus ist geblendet. Er fällt auf die Erde. Saulus hört eine Stimme: „Saul, Saul, warum verfolgst du mich?“

Saulus fragt: „Wer bist Du? Wer spricht da?“
Die Stimme sagt: „Ich bin Jesus. Du verfolgst mich. Hör auf damit. Geh in die Stadt. Da sagen dir Leute, was du tun sollst.“

Die Freunde von Saulus haben die Stimme auch gehört. Aber Jesus hatten sie nicht gesehen.
Saulus steht auf. Er ist plötzlich blind.
Seine Freunde führen ihn nach Damaskus.
Drei Tage lang kann Saulus nichts sehen. Er isst nichts. Er trinkt nichts.

Hananias ist in Damaskus. Hananias ist einer von den Jesus-Leuten. Gott spricht mit ihm. Gott sagt ihm: „Geh los. Such das Haus von Judas. Da ist ein Mann zu Besuch. Der heißt Saulus. Saulus erwartet dich schon. Er hat von dir geträumt. Im Traum hast Du ihm die Hände aufgelegt. Dann konnte er wieder sehen.“

Hananias sagt: „Ich habe von Saulus gehört. Er ist böse gewesen. Er hat in Jerusalem Jesus-Leute verfolgt. Und er will alle einsperren.“

Gott sagt: „Geh los. Ich habe etwas vor mit ihm. Ich brauche ihn. Und er wird für mich arbeiten.“

Hananias geht in das Haus. Er legt Saulus die Hände auf. Er sagt: „Gott hat mich geschickt. Du sollst wieder sehen. Und Du bekommst eine Aufgabe. Du glaubst an Gott. Und Du gehörst auch zu Jesus. Plötzlich kann Saulus wieder sehen. Er steht auf. Er hat wieder Kraft.“

Saulus lässt sich taufen. Er isst und trinkt. Und er bleibt ein paar Tage bei den Jesus-Leuten in Damaskus.

Dann geht Saulus los. Er predigt jetzt. Und erzählt von Jesus. Er sagt: „Jesus ist der Sohn von Gott!“

Foto: privat

Pastorin
Anne Gidion

Christiane Böcker, evangelische Pfarrerin

Zurück ins Leben

Predigt zur Bekehrung des Saulus

Liebe Gemeinde,
noch aus einiger Entfernung kann man es hören: Bestimmt und entschlossen stapfen die Füße des Saulus über die sandige Straße, die nach Damaskus führt. Seine Muskeln sind angespannt, die Augen geradewegs nach vorne gerichtet. Wie ein Feuer brennt es in seiner Brust. Denn Saulus hat eine Mission. Keinen Geringeren als Gott selber gilt es zu verteidigen.

Stark und mächtig, da ist sich der Gottesstreiter sicher, ist dieser Gott, der Himmel und Erde gemacht hat. Und stark und mächtig fühlt sich auch Saulus, wenn der heiße Atem des Zorns ihn durchströmt. Der Atem des Zorns über diese Sekte der Christen. „Verflucht ist, wer am Holze hängt“, so ist es in der Heiligen Schrift zu lesen. Und einen Verfluchten, einen Gekreuzigten in Schwachheit und Leid machen die Anhänger des neuen Weges zur Mitte ihres Glaubens. Dieser Irrglaube muss mit aller Kraft bekämpft werden, da hat der wütende Wanderer keine Zweifel.

„Oh Saulus, du zerbrechlicher Mensch, wie willst Du die Stärke Gottes verteidigen?“, so will man dem späteren Apostel zurufen, wenn er da nach Damaskus zieht, um die Anhänger des neuen Weges zu bekämpfen. Doch selbst wenn man an der staubigen Straße gestanden hätte, damals in der Hitze der Sonne: Es hätten wohl keine menschlichen Worte den Verfechter der Stärke erreicht.

In vollem Lauf gestoppt
So leicht ist es, den Kopf über Saulus zu schütteln, 2.000 Jahre später in einer sicheren Kirchenbank. Doch ich zumindest fühle mich diesem Gottesstreiter gar nicht so fern. Ich habe gerne mein Leben selber in der Hand. Ungern bin ich auf Hilfe angewiesen, und ich schätze das Gefühl, meinen Alltag mit eigener, manchmal überschäumender Kraft meistern zu können. An einen Gott, den ich mir stark und mächtig vorstelle, wende ich mich nicht selten mit der Bitte, mich und die Meinen vor Unheil und Leid zu bewahren. So wie damals Saulus bin auch ich, im Grunde meines Herzens, eine Liebhaberin der Stärke.

Doch Saulus muss lernen. Dabei verliert er den Boden unter den Füßen, auf dem er noch eben fest zu stehen glaubte. Ein helles Licht umstrahlt ihn, so dass er zu Boden stürzt. Aus dem Licht spricht der Auferstandene selbst ihn an: „Saul, Saul, warum verfolgst du mich?“ Als Saulus sich nach dieser Begegnung von der Erde aufzurappeln versucht, können seine Augen nicht mehr sehen. Und wäre man damals dabei gewesen, man wäre voller Erstaunen gewesen beim Anblick dieses noch eben so stolzen Mannes: Zitternd streckt er seine Hand nach seinen Begleitern aus. Vollkommen auf sie angewiesen, muss er sich Schritt für Schritt nach Damaskus führen lassen.

Die Blindheit, die ihn drei Tage lang begleitet, ist ein Gleichnis für die Krise des späteren Apostels. Sein Bild von Gott ist zerbrochen. Jesus, der ihm auf dem Weg so machtvoll begegnet ist, ist kein anderer als der Gekreuzigte. Schwachheit und

Leiden, so beginnt es dem Gottesstreiter zu dämmern, gehören hinein in die Geschichte Gottes. Und sie gehören auch hinein in das Leben des Saulus. Wie es ist, wenn man selber nicht mehr das eigene Leben im Griff hat, sondern auf die Hilfe und Fürsorge anderer angewiesen ist, muss er in den Tagen nach seiner Erblindung erfahren. Sich selbst als schwach und auf fremde Hände angewiesen zu erleben, muss für den stolzen Eiferer für Gott sehr schmerzhaft gewesen sein.

In der Krise steckt ein Neuanfang

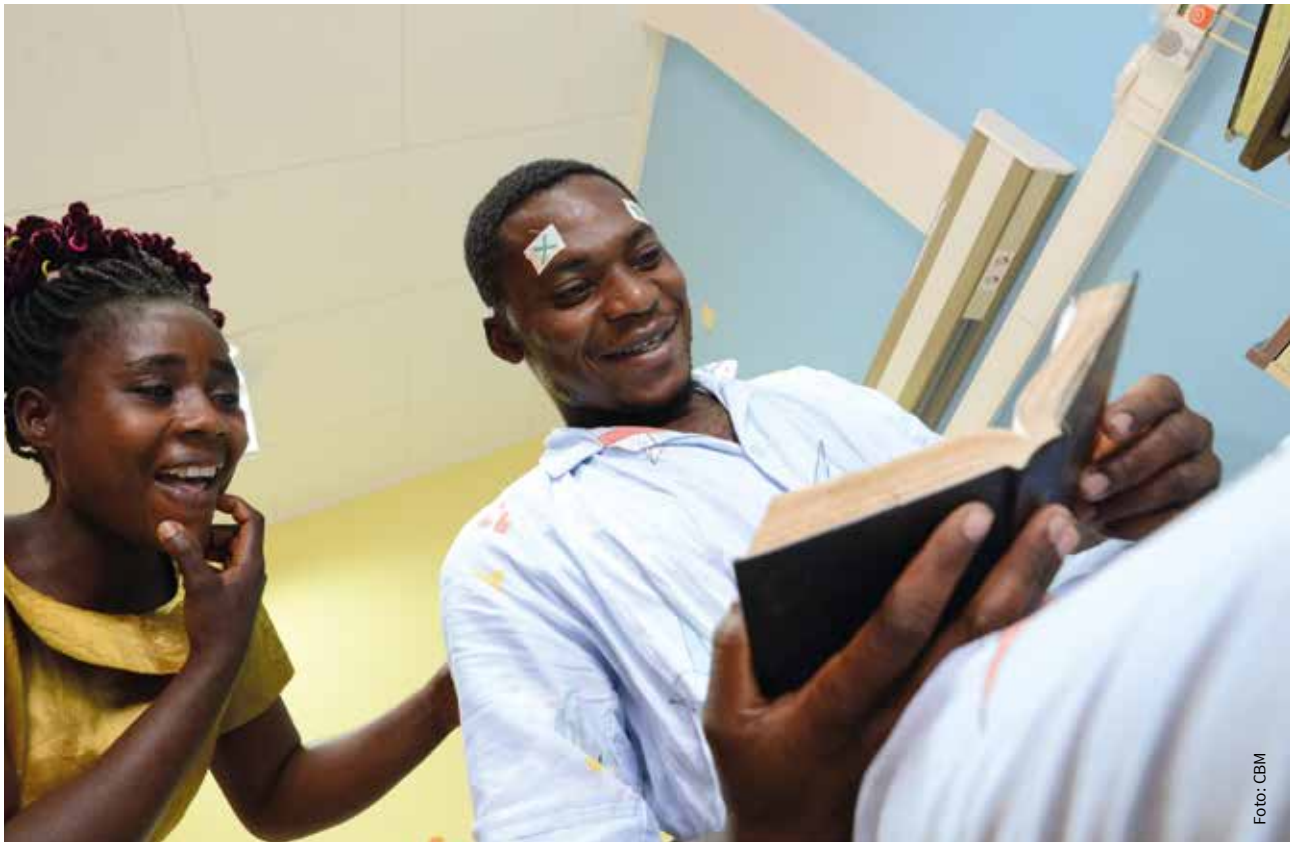
Die drei Tage, die der erblindete Mann in Damaskus mit Fasten und Beten zubringt, sind daher nicht nur äußerlich Trauertage. Saulus muss die Vorstellung begraben, dass Gott ausschließlich ein Gott der Stärke und der Macht ist. Und er muss sich von seinem alten Selbstbild verabschieden. Wird er in dieser Krise untergehen, oder wird ihn sein Weg zurück ins Leben führen?

Was die Apostelgeschichte gleichnishaft von Saulus erzählt, erleben Menschen überall auf der Welt im eigentlichen Sinne noch heute. Sie waren sicher, die Dinge im Griff zu haben. Doch dann wurde alles anders. Eine Krankheit, ein Unfall, und alle Ideen und Pläne für das eigene Leben lagen in Scherben. Sich damit abfinden zu müssen, dass Körper oder Seele Schaden genommen haben und die eigenen Möglichkeiten nun beschränkt sind, ist eine Erfahrung, die auch die Stärksten unter uns in eine tiefe Krise stürzt. Mit in die Krise gerät Gott: Wo ist er, wo sind seine Macht und Kraft, dass er so etwas geschehen lässt? Und immer stellt sich die Frage: Wird es einen Weg zurück ins Leben geben?

Diese Frage stellte sich auch Luc aus Kamerun. Ein Fußball traf den 16-Jährigen mit voller Wucht am Kopf. Dabei verlor er sein Augenlicht. Als er begann zu begreifen, dass er niemals wieder würde sehen können, verlor er jeden Lebensmut. Was war sein Dasein jetzt noch wert? Er kannte Menschen mit einem Handicap, aber diese waren allenfalls Bettler. Eher wünschte er sich tot zu sein als mit blinden Augen weiterzuleben. Viel hätte er darum gegeben, wenn seine Zeit der Krise und der Trauer nur drei Tage gedauert hätte, wie es die Apostelgeschichte zeichenhaft beschreibt. Sie dauerte

Als Luc erblindete, wollte er sterben. Mittlerweile führt er ein glückliches, selbstbestimmtes Leben und leitet auch andere dazu an, ein solches Leben zu führen. Mehr zu dem Sozialarbeiter, Schlagzeuger, Journalisten und Sportler auf Seite 22.

Foto: CBM



Der 28-jährige Desire und seine Verlobte Bernadette lesen gemeinsam in der Bibel. Der junge Mann ist glücklich – am Tag zuvor hätte er das noch nicht gekonnt, doch eine Operation half ihm. Der Kameruner hatte Grauen Star auf beiden Augen.

viele Monate, und lange war nicht klar, ob es für ihn eine Auferstehung geben würde.

Von dem Geschenk eines neuen Lebens berichtet die Apostelgeschichte. Jesus erscheint Hananias, einem Mitglied der christlichen Gemeinde, und trägt ihm auf, Saulus die Hände aufzulegen. So soll der frühere Widersacher von seiner Blindheit befreit werden. Doch Hananias zögert. So sehr hat Saulus den Anhängern Jesu geschadet. Ist es wirklich richtig, ihm diese Wohltat angedeihen zu lassen? Er muss über seinen Schatten springen, als er den blinden Mann aufsucht. Als er ihm die Hände auflegt, geschieht ein kleines Ostern: Wo gerade noch wütender Atem die Brust des Gottesstreiters durchströmt hatte, erfüllt ihn nun der Heilige Geist. Er verwandelt dem Saulus Herz und Seele, damit er bereit ist, sich auf neue Erfahrungen mit seinem Gott einzulassen. Und er öffnet ihm die Augen, damit er über die Wege Gottes und nicht zuletzt über sich selber staunen kann.

Wer nach einem Unfall oder in schwerer Krankheit in eine Krise gerät, wünscht sich nichts mehr, als das zu erleben, was Saulus durch die Hände des Hananias widerfahren ist: Die Zuwendung Gottes in seiner Dunkelheit zu spüren und ein neues Leben geschenkt zu bekommen. Aber nicht immer lässt sich Gott so einfach in der eigenen Dunkelheit finden. Viele Menschen erleben, wie sie nach Gott fragen und suchen und ihr Rufen lange ohne Antwort bleibt.

Im Glauben Halt gefunden

So ging es zunächst auch Luc. Seine Eltern zogen mit ihm von Krankenhaus zu Krankenhaus, und er selber besuchte viele Kirchen. Doch das Leben blieb ohne Sinn und Trost. Doch eines Tages, so berichtet der inzwischen 33-Jährige, als er in einer Kirchengemeinde Heimat fand, im Chor mitwirkte und in der Gemeinde helfen konnte, keimte eine Ahnung in ihm auf, dass er auch mit seiner Blindheit von Gott geliebt sei und es einen Sinn für sein Leben geben könne.

Und dann bekamen Luc und seine Eltern Besuch. Monique und ihre Kollegin Pauline waren Sozialarbeiterinnen bei Promhandicam, einer Hilfsorga-

nisation, die mit der CBM zusammenarbeitet und in Kamerun tätig ist. Die beiden Frauen wollten mit Luc trainieren und ihm zeigen, dass man sich auch mit blinden Augen selbstständig bewegen und ein eigenständiges Leben führen kann. Doch die Familie reagierte zunächst ablehnend. Lucs Eltern konnten sich nach allen Enttäuschungen nicht mehr vorstellen, was aus dem Leben ihres blinden Kindes Gutes werden könnte. Aber Monique und Pauline sprangen trotz der anfänglichen Widerstände immer wieder über ihren Schatten und hörten nicht auf, die Familie zu besuchen. Schließlich durften sie mit dem Jungen arbeiten. Nach einiger Zeit machten sie ihm das Angebot, wieder die Schule zu besuchen und die Blindenschrift zu lernen. Stück für Stück öffnete sich für den erblindeten Jugendlichen die Tür zu einem neuen Leben.

Nicht immer lässt sich Gott so deutlich, wie in unserem Predigttext beschrieben, „auf frischer Tat ertappen“, wenn ein Mensch, dessen Leben zerbrochen schien, neue Hoffnung schöpft. Manchmal bedient er sich ganz heimlich eines „Hananias“, um im Verborgenen zu wirken. Er sendet ihn zu dem Verzweifelten, der ihn so wie er ist Gottes Liebe spüren lässt. Oft hat dieser geheime Bote eine Ahnung davon, dass das Leben des Geschundenen kostbar und sinnvoll ist – trotz oder gerade wegen der ausgebrochenen Schwachheit. Bisweilen hat er die Erfahrung gemacht, dass Gottes Kraft wunderbare Wege geht und gerade dort wirkt, wo die eigenen Kräfte an ihr Ende geraten zu sein scheinen.

Monique und ihre Kollegin waren vielleicht solche geheimnisvollen Botinnen. Sie konnten Luc sein Augenlicht nicht zurückgeben. Doch sie halfen ihm, seine Behinderung zu akzeptieren und den Weg zurück in ein sinnerfülltes Leben zu finden. Heute ist der Kameruner selbst Sozialarbeiter bei Promhandicam. Er besucht Familien, deren Kinder eine Behinderung haben. Manchmal kann er den jungen Patienten zu Behandlungen und Operationen verhelfen, die ihnen mehr Lebensqualität schenken. Manchmal kann er Hilfestellung leisten, damit ein blindes Kind in die Schule gehen kann und somit in eine Gemeinschaft aufgenommen wird. Immer nimmt er Anteil und macht Mut. Ohne Schwierigkeiten ist der Alltag des blinden Mannes auch heute nicht. Aber immer denkt er daran, wie der Besuch der beiden Sozialarbeiterinnen sein Leben damals in neue, hoffnungsvolle Bahnen lenkte. Die Annahme und Unterstützung, die er damals erfuhr, will er weitergeben.

Stark in Zeiten der Schwäche

Auch Saulus hat das, was er einst vor und in der Stadt Damaskus erlebte, niemals vergessen. Es war die Triebfeder für seine Reisen, die ihn durch Asien und Europa führten. Er predigte Christus, den Gekreuzigten und Auferstandenen, der ihm in hellem Licht erschienen war. Und er wusste, dass er die Schwachheit und das Leiden Christi selbst am eigenen Leibe trug. Geschunden war er durch Irrfahrten und Verfolgungen, durch Schiffbruch und nicht zuletzt durch eine schmerzhafte Krankheit, die ihn quälte. Doch in allem, so erlebte er es, wirkte Gottes Auferstehungskraft. Sie hielt ihn davon ab, zugrunde zu gehen. Sie erneuerte seinen Geist, damit er trotz manchen Leides Freude und Hoffnung verkündigen und aus dieser Hoffnung leben konnte.

Was Saulus einst vor und in Damaskus erlebte, bleibt eine Herausforderung für uns Heutige. Denn nicht weniger als der alte Saulus sind wir vernarrt in Stärke und Kraft. Doch unser Gott hat Schwachheit und Leiden am eigenen Leibe durchlebt. Grund genug, uns mit unserer Zerbrechlichkeit und Verletztheit zu versöhnen. Und wichtiger Anlass, um die Voraussetzungen dafür zu schaffen, dass Menschen wie Luc bei uns und in fernen Ländern trotz ihres Handicaps ihre Talente in die Gesellschaft einbringen und an ihr teilhaben können. Wo dies gelingt, werden wir immer wieder neu über Gottes Auferstehungskraft staunen.
Amen.

Christiane Böcker ist Pfarrerin der Evangelischen Kirche im Rheinland. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind der Religionsunterricht und die Seelsorge an der LVR-Frida-Kahlo-Schule, einer Förderschule mit dem Schwerpunkt körperliche und motorische Entwicklung in Sankt Augustin.

Zum Wochenspruch

Jesaja 42,3 – gelesen und gedeutet mit Leichter Sprache

Das geknickte Rohr wird er nicht zerbrechen, und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen.

Eine besondere Herausforderung in Leichter Sprache: Das Subjekt (Gott) wird nicht benannt, zwei starke Metaphern (geknicktes Rohr und glimmender Docht) tragen die Bedeutung. Und zwei Negationen (nicht zerbrechen, nicht auslöschen) haben zentrale semantische Funktion. Nach den Regelwerken in Leichter Sprache muss das Subjekt benannt werden, Metaphern sind mit Vorsicht zu behandeln und sie müssen möglichst aus dem Erfahrungsraum der Hörenden kommen und als solche gekennzeichnet sein. Negationen gilt es zu vermeiden oder besonders herauszustellen.

Wer die Bildwelt aus dem Jesajabuch erhalten will, baut ihnen eine Rampe und versucht eine Metakommunikation der Metaphern. Vielleicht so:

Der Prophet Jesaja ermutigt das Volk. Das Volk ist aus seinem Zuhause vertrieben. Jesaja vergleicht leidende und verzweifelte Menschen mit geknicktem Schilfrohr. Und er vergleicht die Menschen mit dem Docht einer Lampe. Diese Lampe ist fast verlöscht. Jesaja sagt: „So seid ihr. So geht es euch. So traurig seid ihr. Und so wenig Kraft habt ihr noch."

Und dann macht er eine Zusage: Gott ist da. Er kümmert sich. Er geht mit. Auch bei traurigen Menschen. Sie sind geknickt, wie ein Rohr knickt im Sturm. Oder wenn jemand mit dem Auto darüberfährt. Traurige Menschen sind wie eine Lampe mit wenig Licht. Aber Gott pustet das Licht nicht aus. Im Gegenteil. Er entfacht es wieder.

Jesaja macht den Leuten Hoffnung. Er sagt: Jetzt ist es sehr schwer für Euch. Aber es wird wieder besser.

Gelesen und gedeutet mit Leichter Sprache von Anne Gidion, Rektorin des Pastoralkollegs Ratzeburg.

Eingangslied
EG 454 Auf und macht die Herzen weit

Wochenpsalm

147,1-6.11

Lobt Gott! Denn das ist schön!
Die Menschen sind aus Jerusalem vertrieben.

Aber Gott holt sie wieder nach Hause.
Gott tröstet sie.
Er heilt ihre Wunden.
Er zählt die Sterne.
Und die Menschen zählt er auch.
Er weiß, wie sie heißen.
Gott ist stark. Er ist mächtig.
Er weiß alles.

Menschen sind krank und schwach.
Gott gibt ihnen wieder Kraft.
Die Täter besiegt er.

Andere vertrauen auf Gott.
Sie hoffen auf seine Hilfe.
Die liebt er. Denen hilft er.

Amen.

Evangelium

Mk 7,31-37

Jesus kommt ans Meer.
Viele wissen: Jesus hilft Menschen. Er heilt sie.
Er macht sie wieder gesund.

In der Stadt am Meer bringen Leute einen Mann
zu ihm. Der Mann ist taub. Er stammelt.
Seine Freunde bitten Jesus: „Leg ihm die Hand auf.
Hilf ihm."

Jesus geht mit dem Mann weg von den anderen.
Er legt seinen Finger in die Ohren des Mannes.
Er berührt die Zunge des Mannes mit Spucke.

Jesus guckt zum Himmel. Vielleicht betet er. Er sagt
zum Mann: „Hephata!" Das heißt: „Tu dich auf!"

Plötzlich kann der Mann wieder hören.
Und reden kann er auch. Das Stammeln ist weg.

Die anderen haben das gesehen. Jesus sagt:
„Das ist unser Geheimnis! Sagt es nicht weiter!"
Aber die Leute erzählen es trotzdem.

Alle sagen: „Das ist wirklich erstaunlich! Jesus hat
den Mann gesund gemacht. Und viele andere auch.
Taube Menschen können wieder hören. Stumme
Menschen können wieder sprechen."

Gelesen und gedeutet mit Leichter Sprache
von Anne Gidion, Rektorin des Pastoralkollegs
Ratzeburg.

Wochenlied
EG 289 Nun lob, mein Seel, den Herren

Zum Ausgang
EG+ 75 Da berühren sich Himmel und Erde

Foto: CBM

Foto: CBM/Hayduk

Sugar Phiri (76) hatte Grauen Star, doch er wurde am CBM-geförderten „St. Francis Mission Hospital“ geheilt. Heute kann der Ostafrikaner wieder all die Dinge tun, die ihm wichtig sind, zum Beispiel in die Kirche gehen.

Paulus – Cheftheologe und Apostel mit Behinderung

Dr. Oliver Merz, Theologe und Leiter des „Institut Inklusiv“ im Schweizer Thun schildert seine Erfahrungen. Er lebt seit 1990 mit Multipler Sklerose (MS)[1] und ist dennoch seit über 20 Jahren pastoral tätig.

Dieser Beitrag thematisiert den vermeintlich unbequemen Zusammenhang zwischen vielfältiger menschlicher Begrenzung und göttlicher Kraftwirkung. Als Exempel dienen die Texte des und zum Apostel Paulus. Die Ausführungen bleiben ein nicht abgeschlossener Streifzug durch die theologische Diskussion, kirchliche Praxis und die bis heute wenigen empirischen Forschungsergebnisse. Das Literaturverzeichnis finden Sie auf Seite 19.

Einstieg

Körperliche und seelische Schwachheit, Grenzen, Beeinträchtigung und Behinderung zusammen mit dem Pfarrberuf und Führungsaufgaben in der Kirche zu denken, ist nicht populär. Diese Auffassung ist bereits in der biblischen Tradition tief verankert: Pfarrerinnen und Pfarrer, kirchliche Führungspersonen und Verantwortungsträger verbinden wir in der heutigen westlichen Kirchenszene analog dem gesellschaftlichen Mainstream wohl eher mit stetiger Stärke und überdurchschnittlicher Leistungsfähigkeit. Das Funktionieren der Kirche als religiösem Dienstleistungsbetrieb scheint auch mehrheitlich von solchen pastoralen „Übermenschen“ abzuhängen.

[1] Multiple Sklerose ist eine chronische neurologische Erkrankung, die das zentrale Nervensystem betrifft. Autoimmune Schädigungen der Nerven-Isolierschicht, Nervenfasern und/oder Nervenzellen führen zu vorübergehenden oder anhaltenden Störungen und Beeinträchtigungen. Die Ursachen der Krankheit sind noch nicht abschließend geklärt.

Dr. Oliver Merz, Theologe und Leiter des „Institut Inklusiv“ in Thun in der Schweiz.

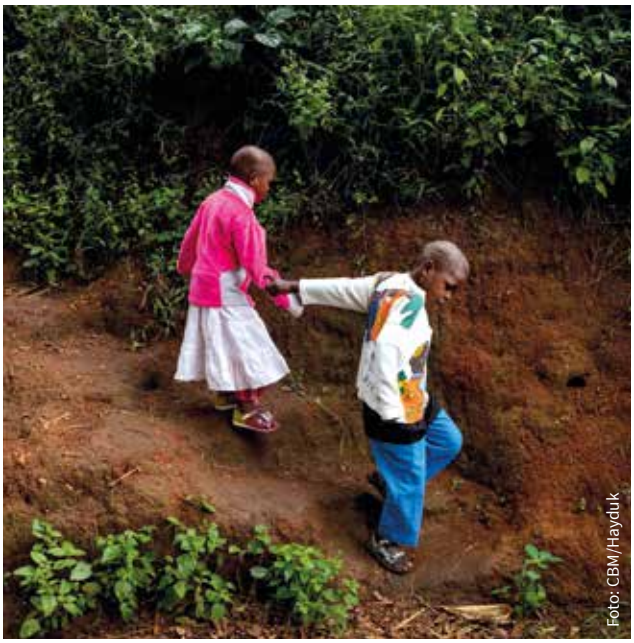
1. Schwach kann genau richtig sein.
Von der Ambivalenz der Grenz- und Leidenserfahrung geistlicher Führungspersonen

Bereits in alttestamentlichen Texten lassen sich im Ansatz differenzierte Beurteilungen von Schwäche, Beeinträchtigung und göttlicher Beauftragung zur geistlichen Führungsverantwortung erkennen. So wird beispielsweise das Hüftleiden des Patriarchen Jakob (Gen 32,23-33) nicht nur als von Gott verursacht, sondern sogar als ehrenvolles Zeichen bewertet (Merz 2017:78). Auch Mose wird trotz seinem Einwand der Sprachbeeinträchtigung als geeignete Führungsperson beurteilt. Zur Erfüllung seiner anspruchsvollen Verantwortung stellt ihm Gott in der Person Aaron eine Assistenz zur Seite, die seine vermeintliche Schwäche kompensieren soll (Ex 3 und 4).

Das Neue Testament schließt insbesondere in den Schilderungen zum Apostel Paulus an diese Traditionen an. Beginnen wir mit wenigen Begrifflichkeiten: In den paulinischen Texten wird hinsichtlich der Schwachheit des Paulus insbesondere von ἀσθένεια („astheneia“) und ἀφροσύνη („aphrosune“) gesprochen. Beide realisieren sich „stets in zwei Dimensionen, nämlich (auf biologisch-medizinischer Ebene) hinsichtlich der körperlichen Verfassung und (auf sozialer Ebene) hinsichtlich der Teilhabe an gesellschaftlichen – und religiösen – Vollzügen“ (Tilly 2021:67). Bereits sprachlich klingen also moderne Vorstellungen zu Zusammenhängen von körperlichen Schädigungen, daraus resultierenden Beeinträchtigungen und schließlich sozial, kulturell (mit-)konstruierten Behinderungen im Alltag an.

Worunter der Apostel konkret gelitten hat, bietet seit jeher Anlass für Interpretation und Spekulation. Besondere Beachtung finden in diesem Zusammenhang Textstellen aus dem 2. Korintherbrief. Vor allem, was Paulus mit „Stachel“ bzw. „Pfahl im Fleisch“ und „Schlägen eines Satansengels“ in 2 Kor 12,7 gemeint hat, gibt Anlass zur Diskussion. Spätestens in jüngerer Vergangenheit wurde „dabei zumeist an eine Epilepsie, an eine chronische Migräne oder an eine Trigeminusneuralgie[2] gedacht, vielleicht verbunden mit einer Sehstörung (vgl. Gal 4,15; 6,11) und möglicherweise verursacht durch eine Hirnschädigung, etwa aufgrund einer erlittenen Steinigung oder sonstigen Misshandlung (vgl. 2 Kor 11,25). Eine genauere Diagnose nach den Kriterien moderner medizinischer Erkenntnisse erscheint mir indes nicht möglich“ (Tilly, 2012:74).

Die körperliche Schwachheit bei Paulus scheint zusammengefasst am ehesten die Summe von Verfolgungsleiden, also Schädigungen aufgrund von Misshandlungen im Zusammenhang mit seiner Tätigkeit als Apostel (z. B. Steinigung) und einer



Asia und ihr Bruder Mohamed tasten sich den Pfad vor ihrem Haus hinab. Hätte man die Geschwister nicht gefunden, wären sie für den Rest ihres Lebens blind geblieben.

[2] Bei der Trigeminusneuralgie kommt es zu starken, einseitigen Schmerzen im Gesicht (Gesichtsneuralgie). Die Schmerzen schießen teils blitzartig ein, oft begleitet von einem reflektorischen Zucken, so dass auch Außenstehenden die Wirkung der Krankheit nicht verborgen bleibt.

Nach einem Unfall litt Gaelle an Entwicklungsstörungen und Epilepsie und verließ die Schule. Später traf die mittlerweile 18-Jährige auf die Sozialarbeiterin eines CBM-geförderten Projekts in Kamerun – und machte eine Schneiderlehre.

chronischen Grunderkrankung zu sein. „Mit einiger Sicherheit lässt sich nur sagen, dass Paulus stechende Schmerzen empfand“ (Wolff 2011:247) und zwar wohl andauernd und am ehesten im Kopfbereich (Merz 2008:24, 29, 30)[3]. Festzuhalten ist, dass dies den Apostel anscheinend nur bedingt von seinem kräftezehrenden Dienst abgehalten hat.

Die in den paulinischen Texten erkennbare kritische Bewertung der Schwachheit des Paulus durch seine Gegner zeichnet aber ein ambivalentes Verständnis von Begrenzungen bei geistlichen Führungspersonen. Aus heutiger Perspektive könnten wir zugespitzt sagen: Paulus wurde aufgrund bzw. mit seiner womöglich körperlichen Beeinträchtigung theologisch stigmatisiert und kirchlich sowie sozial behindert.

Die körperlichen Begrenzungen wurden von anscheinend bescheidenen rhetorischen Fähigkeiten (2 Kor 10,10; 11,6) und einer insgesamt „wenig vorteilhaften“ Gesamterscheinung flankiert. Dies legen auch außerbiblische Quellen nahe[4]. Die Gegner, die Kritiker des Paulus in den ersten christlichen Gemeinden, zweifelten angesichts seiner mangelhaften Rhetorik und Gesamterscheinung an der geistlichen Reife und Autorität des Paulus als Apostel. Sie stellten letztlich seine göttliche Beauftragung und Vollmacht in Frage: „So einer ist kein angemessener Repräsentant des Auferstandenen.“ – „Durch solch einen schwachen Menschen kann Christus unmöglich wirken“, hört man sie zwischen den Zeilen sagen. Nicht ganz zu Unrecht fragen manche, ob ein Kandidat mit ähnlichen Voraussetzungen heute Chancen für den Pfarrberuf hätte.

Paulus entgegnet insbesondere im 2. Korintherbrief auf die Kritik seiner Gegner und argumentiert dabei stark christologisch bzw. mit dem Kreuzesgeschehen und der Auferstehung Jesu. Es lohnt sich, das kurz zu beleuchten.

2. Echt stark – wenn Gottes Kraft in menschlicher Unzulänglichkeit erfahrbar und wirkungsvoll wird

Tilly fasst den Ausgangspunkt in den paulinischen Texten zu Beeinträchtigung bzw. der daraus resultierenden Behinderung im damaligen Kontext treffend zusammen:

[3] Weiterführend sei etwa auf die Ausführungen von Heckel (1997, 1993) oder Merz (2008) verwiesen.

[4] Etwa liest man in der ca. 185 - 195 n. Chr. von einem Presbyter verfassten Schrift „Acta Pauli et Theclae“: „Und er sah Paulus kommen, einen Mann von kleiner Statur, auf dem Kopf dünn behaart, mit gebogenen Beinen, von guter körperlicher Konstitution, mit zusammengewachsenen Augenbrauen und etwas gebogener Nase (...)“ (Acta Pauli et Theclae, zitierte Übersetzung in Douglas 1990:1139; vgl. auch Sitarz 1996:3).

In den paulinischen Briefen begegnet Disability in ihrer somatischen und sozialen Dimension durchweg in relationaler Bedeutung. Behinderung in Relation zur antiken Lebenswelt bedeutet hierbei keine Normalität, sondern eine anstößige und statusmindernde Stigmatisierung, deren Ursache entweder in einem schlechten Charakter, sündhaften Taten oder dem Wirken einer Schadensmacht bestehen kann; sie bedeutet auch für Paulus zunächst Erniedrigung und Schande. Die Metaphorik seiner Argumentation setzt diese soziale oder religiöse Stigmatisierung und Exklusion – z. B. von blinden, geistig behinderten oder zeugungsunfähigen Menschen – geradezu als üblich voraus und er geht in seiner Korrespondenz davon aus, dass seine Adressaten das ebenso sehen (Tilly 2012:77).

Die Argumentation des Paulus zum Zusammenhang seiner Schwachheit, Beeinträchtigung, Behinderung und seinem Apostelamt sind mitunter in diesem sozialen, kulturellen und religiösen Kontext einzuordnen und nachvollziehbar.

„Gerade, wenn ich schwach bin, bin ich stark."
Paulus wäre seine Beeinträchtigung – also das, was ihn im Alltag schwächte und einschränkte – gerne losgeworden. Er bat Gott mehrmals darum (2 Kor 12,8). Tilly interpretiert stimmig: „Die Betonung des dreimaligen Flehens um Verschonung akzentuiert hier den prinzipiell untherapierbaren Charakter dieser ἀσθένεια – die Heilungsbitte des Paulus bleibt also definitiv unerfüllt" (2021:73). Auf Gottes Zusage hin, dass er mit seiner Gnade und Kraft bei ihm ist, wuchs in Paulus die „bereitwillige Entscheidung zum Ertragen" (Wolff 2011:250) seiner Schwachheit bzw. Beeinträchtigung. Wie verstand Paulus seine gegebenen Begrenzungen? Wie bezog er sie auf seinen Dienst als Apostel? Auch hierzu müssen ein paar wenige Streiflichter reichen.

Zusammengefasst bestand für den Apostel „ein primär christologisch begründbarer und untrennbarer genereller Zusammenhang zwischen Schwachheit (eingeschlossen körperlicher) und seinem apostolischen beziehungsweise geistlichen Dienst und christlicher Existenz schlechthin" (Merz 2008:53). Indem Paulus Gottes Kraft trotz und gerade in all seinen körperlichen Schwachheiten, Verfolgung und Widerwärtigkeiten seines Dienstes erfuhr, sah er sein Erleben davon „geprägt, was sich an Christus durch Tod und Auferstehung ereignete" (Wolff 2011:249). Es verwirklichte sich, was Gott ihm zusagte: „denn meine Kraft kommt gerade in der Schwachheit zur vollen Auswirkung" (2 Kor 12,9).

Für Paulus war es daher nicht nur schlüssig, dass Christus entgegen der Kritik seiner paulinischen Gegner wirklich in ihm wirkte, sondern auch, dass er verantwortlich für dieses Wirken durch ihn war. Wegen dieser Zusage und Erfahrung Gottes gnädiger Kraftwirkung in aller Beeinträchtigung und Behinderung inklusive Verfolgung bestätigte sich für Paulus auch seine apostolische Beauftragung (Wolff 2011:249). Er sah sich als Mensch mit Beeinträchtigung und seinen dienstlich bedingten Leiderfahrungen in der Linie von Christus, der seine Mission ebenfalls mit Widerwärtigkeit, Schwachheit und Tod als letzter Konsequenz menschlicher Schwachheit hindurch erfüllte.

Der Apostel zweifelte darum nicht daran, dass Gottes Kraftwirkung durch ihn, auch oder gerade wegen seiner körperlichen Schwachheit, für andere erfahrbar wurde (vgl. z.B. 2 Kor 13,3f.). Entsprechend schließt Paulus: „Denn gerade dann, wenn ich schwach bin, bin ich stark" (2 Kor 12,10).

Foto: CBM/Trenchard

Will man schließlich fragen, wie sich die Beeinträchtigung auf den Dienst von Paulus auswirkte, lässt sich thesenartig antworten: „Die körperlichen Leiden beziehungsweise Schwachheiten des Paulus waren letztlich für einen wirkungsvollen und erfolgreichen geistlichen Dienst nicht hinderlich, sondern gemäß paulinischer Argumentation für die göttliche kraftvolle Wirksamkeit sogar förderlich, wenn sie sich auch im praktischen Lebensvollzug durchaus als einschränkend erwiesen haben“ (Merz 2008:53). Diese zugespitzte Interpretation mag gewagt klingen, sie erscheint aber exegetisch naheliegend. Die Umkehrung dieser These, dass nur pastorale Führungspersonen mit einer Beeinträchtigung vollmächtig für Gott wirksam sein könnten, wird allerdings bereits von Paulus zu Recht nicht unterstützt. Der Apostel verweigert sich einer Glorifizierung seiner Leiden, ordnet sie aber in seinen Verteidigungsreden wegweisend in seine Diensterfahrungen ein.

Die kurze Betrachtung bestätigt: Für Paulus schien unbestritten, dass sich Gott in allen Lebensbezügen, auch in menschlicher Schwachheit, Krankheit und Beeinträchtigung für alle in seiner Kraft erfahrbar machen kann. Das Exempel des Apostels Paulus unterstreicht darum die Wichtigkeit, dass die Beeinträchtigung einer Pfarrperson „einer differenzierten und ganzheitlich reflektierten Bewertung unterzogen wird, damit sich die Fehleinschätzungen aus paulinischer Zeit heute nicht wiederholen“ (Merz 2008:53). Das ist bedeutungsvoll und mahnt auch heutzutage vor vorschnellen Bewertungen menschlicher Grenzen im Hinblick auf göttliche Beauftragung und Wirkung.

Nun soll kurz beleuchtet werden, wie sich die Situation von Pfarrpersonen mit Beeinträchtigung heute darstellt. Dafür wird auch auf entsprechende Forschungsergebnisse verwiesen.

3. Pfarrpersonen mit Beeinträchtigung und Inklusion in der heutigen kirchlichen Praxis

Erste empirisch-theologische Studien bestätigen: Beeinträchtigungen von Pfarrpersonen können sich heute nicht nur negativ, sondern auch positiv auf ihre Tätigkeit auswirken. So begünstigen die Begrenzungen bei Pfarrerinnen und Pfarrern etwa die „Profilierung der Verkündigung und Seelsorge, die Förderung einer empathischen Gemeindekultur und die Vorbildwirkung im Umgang mit dem eigenen Leiden“ (Merz 2010:161). Wie erleben Pfarrpersonen, die mit einer Beeinträchtigung leben, heute ihren Berufsalltag? Was fordert sie und ihr Umfeld in dieser Situation heraus? Wie reagieren die Beteiligten darauf? Diese Zusammenhänge wurden bisher wenig wissenschaftlich untersucht. Erste theologische und empirische Forschungsergebnisse zeichnen auch für unsere Zeit ein durchzogenes Bild. Nicht erst in seiner Doktorarbeit (Merz 2014, 2017) erforschte der Autor dieses Artikels die Auswirkungen von Beeinträchtigungen bei Pfarrpersonen auf deren Inklusion und Teilhabe.

Neben der theoretischen Aufarbeitung erfolgte aber in dieser Studie eine erstmalige, mindestens für den schweizerischen landes- und freikirchlichen Kontext qualitativ-empirische Erhebung. Darin wurden betroffene Pfarrpersonen, deren Angehörigen und Vorgesetzten zu ihren Überzeugungen und Erfahrungen befragt. In den Daten fanden sich mindestens folgende Barrieren, welche die Inklusion und Teilhabe erschweren (185, Merz 2021:153):

- exklusive Tendenzen in der Gesellschaft und eine exklusive Kirchenkultur
- starke Leistungs- und Erfolgsorientierung
- architektonische, technische und soziale Barrieren sowie Ängste und Vorbehalte
- nötige Assistenz, aufwendige Therapie und überdurchschnittliche Regenerationszeiten
- strapaziertes Ehe- und Familienleben
- persönlicher Umgang mit der Diagnose und deren spirituelle Bewältigung
- stereotype und wenig flexible Berufsbilder
- Benachteiligung beim Berufszugang, der Karriereplanung und dem Stellenwechsel
- zu wenig flexible Anstellungsbedingungen und Gestaltungsmöglichkeiten bzw. Kirchenpraxis

Zugleich zeigte die Studie folgende Förderfaktoren für Inklusion und Teilhabe von Pfarrpersonen mit Beeinträchtigung auf (Merz2017:186,2021:153-154):

- eine empathische, inklusive Kirchenkultur
- Authentizität bzw. transparente Orientierung an effektiven Bedürfnissen

Als Monsunregenfälle weite Teile Bangladeschs überschwemmten, unterstützten die CBM und ihr Partner Centre for Disability in Development (CDD) die betroffene Bevölkerung: Sie stellten Zuschüsse und Hilfsmittel bereit.

- gegenseitiges Vertrauen und Akzeptanz
- Selbstständigkeit und Selbstbestimmung der Betroffenen
- flexible Ausbildung, Stellenprofile, Arbeitsgestaltung und Kirchenpraxis
- ressourcenorientierte Arbeitsteilung, Delegation und Teamarbeit
- Inanspruchnahme von adäquater Fachhilfe
- angemessener Einbezug der Partnerin bzw. des Partners und der Familie
- Wille, Mut und Ausdauer von allen Beteiligten

Wie sich Menschen mit Beeinträchtigungen praktisch besser im Pfarrberuf inkludieren lassen, legte ein Inklusionskonzept dar (Merz 2017:175-178, 2021:154-156). Dieses schlägt zusammengefasst vor, dass eine zu inkludierende Pfarrperson ihre jeweilige Betroffenheit der Kirchenleitung und Kirche gegenüber – wenn immer möglich – offen kommuniziert. Dann erörtern Kirche und Pfarrperson gemeinsam, welche Herausforderungen aufgrund der Gegebenheiten für den Kirchenalltag zu erwarten sind. Daraufhin oder, falls nötig, bereits vor den zu erwartenden Herausforderungen, reflektiert man gemeinsam die aktuell vorherrschenden theologischen und weiteren Überzeugungen zum Thema Inklusion, Beeinträchtigung, Kirche und Pfarrberuf in der Lokalgemeinde und überlegt, wo und wie dieselben zu verbessern und korrigieren wären. Schließlich erarbeitet man auf dieser Grundlage Maßnahmen für eine gelingende Inklusion der Pfarrperson, setzt diese um und evaluiert bzw. überprüft deren Wirksamkeit in einem stimmigen Turnus.

Es gibt zwar einige ermutigende Einzelbeispiele gelungener Inklusion und Teilhabe von Pfarrpersonen mit Beeinträchtigung. Aufgrund des bisherigen Forschungsstands kann aber mindestens im landes- und freikirchlichen Kontext der Schweiz noch nicht von einer bewussten und systematisch verankerten Inklusionsstrategie für Menschen mit Beeinträchtigungen im Pfarrberuf gesprochen werden.

Ausblick

Bereits nach diesem kurzen Streifzug durch biblische Texte und wissenschaftlich erforschte Erfahrungen von Betroffenen ist augenfällig: Seit der Antike bzw. seit der Situation des Apostels Paulus und heutigen Inklusionsbemühungen zugunsten von Pfarrpersonen mit Beeinträchtigungen sind bestimmt viele Fortschritte zu konstatieren. Dies täuscht aber nicht darüber hinweg, dass sowohl gesellschaftlich und theologisch als auch kirchlich-praktisch noch einige Herausforderungen zu meistern sind, bis Menschen mit Beeinträchtigun-

Kibret Biadiglign war Priester, bis er an Trachom erkrankte, einem typischen Augenleiden in Äthiopien. „Ich konnte meine Bücher nicht mehr lesen“, sagt er. Erst eine CBM-geförderte Operation half. Der Geistliche dankt Gott täglich für diese Hilfe.

gen systematisch verankert und nachhaltig im Pfarrberuf inkludiert werden können. Dafür sind von einer vertieften Erforschung bis hin zu verbesserten Rahmenbedingungen für die kirchliche Praxis weitere Anstrengungen nötig.

Im Vordergrund sollte die Eignung stehen

Menschliche Unzulänglichkeiten und insbesondere Beeinträchtigungen (ver)hindern Gottes Wirken durch betroffene Pfarrpersonen nicht per se – es kann sogar begründet Gegenteiliges gesagt werden. Wo bereits dies theologisch und kirchlich-praktisch strittig ist, gilt es einiges aufzuarbeiten. Das heißt allerdings nicht, dass jeder und jede mit einschneidenden Begrenzungen zwingend im Pfarrberuf landen muss. Es geht um ganzheitliche Eignung und Berufung – mit oder ohne Beeinträchtigung. Die Kirche tut aber gut daran, den wichtigen Beitrag von Pfarrpersonen mit Beeinträchtigungen nicht durch unreflektierte gesellschaftliche und theologische Schlagseiten zu behindern oder gar auszuschließen.

Will die Kirche eine Gemeinschaft sein, in der alle, freiwillig und möglichst selbstbestimmt mit ihren Fähigkeiten, Grenzen und in schwierigen Lebensumständen dazugehören und sich einbringen dürfen, gehören auch Menschen mit Beeinträchtigung im Pfarrberuf dazu. Eine solche Kirche ist ein „nötiger, heilsamer Gegenpol zu einer zunehmend ‚unheilsam’ leistungs- und erfolgsorientierten Gesellschaft“ (Merz 2021:157). Dass sich Beeinträchtigung, gnädige Kraftwirkung Gottes und Pfarrberuf ähnlich wie beim Cheftheologen der frühen Kirche nicht zwingend ausschließen, erscheint zeitlos und ist wo nötig wiederzuentdecken, denn „(...) die äußersten menschlichen Verlegenheiten sind allzumal Gottes Gelegenheiten“ (Barcley 1992:244).

Literaturverzeichnis

Barcley, William (1992). Briefe an die Korinther. 4. Auflage. Auslegung des Neuen Testaments. Neukirchen-Vluyn. Aussaat.
Douglas, J. D. (1990). Paulus. Das grosse Bibellexikon. 2. Auflage. Bd. 3. Wuppertal und Gießen: R. Brockhaus und Brunnen.
Heckel, Ulrich (1997). Schwachheit und Gnade: Trost im Leiden bei Paulus und in der Seelsorgepraxis heute. Stuttgart: Quell.
Heckel, Ulrich (1993). Kraft in Schwachheit: Untersuchung zu 2. Kor 10-13. 2. Reihe / 56. Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament Tübingen: Mohr Siebeck.
Merz, Oliver (2008). Schwachheit und geistlicher Dienst: Sind körperlich leidende geistliche Leiter ein Hindernis oder ein Erfolgsfaktor im Gemeindebau? Eine neutestamentliche exemplarische Untersuchung anhand des Apostels Paulus. Masterarbeit in Praktischer Theologie. IGW International, Zürich. Abrufbar unter: https://tinyurl.com/y6x8ldg5 (Zitierdatum: 03.01.2022).
Merz, Oliver (2010). Schwachheit und geistliche Leiterschaft: Eine empirisch-theologische Untersuchung zu Auswirkungen körperlich und seelisch leidender geistlicher Leiter im Gemeindebau (Weakness and spiritual leadership: an empirical-theological examination of the effects of physically and psychologically handicapped spiritual leaders in church developement). MTh Dissertation. University of South Africa, Pretoria. Abrufbar unter: https://tinyurl.com/q9jmzcg (Zitierdatum: 03.01.2022).
Merz, Oliver (2014). Inklusion als Herausforderung: Eine empirisch-theologische Studie zu Behinderung und Leitungsverantwortung in Landes- und Freikirchen der Schweiz (The challenge of inclusion: an empirical-theological study of disability and leadership in state and free churches in Switzerland). DTh Thesis. University of South Africa, Pretoria. Abrufbar unter: https://tinyurl.com/zx36puy (zitiert am: 03.01.2022).
Merz, Oliver (2017). Vielfalt in der Kirche? Der schwere Weg der Inklusion von Menschen mit Behinderung im Pfarrberuf. Bd. 1. Interdisziplinäre und theologische Studien. Berlin: LIT.
Merz, Oliver (2021). Pfarrerin oder Pfarrer mit Beeinträchtigung – von eigener Betroffenheit und einer inklusive(re)n Kirche, Buchbeitrag mit Peer Review, in Groß, Samuel W. & Werner, Eberhard (Hg.), Von der ausgrenzenden Barmherzigkeit – Interkulturelle Theologie und Behinderung, Stuttgart: Kohlhammer, 2021, 147-158.
Neues Testament Psalmen: Neue Genfer Übersetzung (2013). 3. Auflage. Romanel-sur-Lausanne, Schweiz: Genfer Bibelgesellschaft; Deutsche Bibelgesellschaft.
Sitarz, Eugen (1996). Die Taten der Thekla: Geschichte einer Jüngerin des Apostels Paulus. Ostfildern: Schwabenverlag.
Tilly, Michael (2012). Behinderung als Thema des paulinischen Denkens, in Eurich, Johannes & Lob-Hüdepohl, Andreas (Hg.), Gestörte Lektüre: Disability als hermeneutische Leitkategorie biblischer Exegese. Bd. 4, Beiträge zu diakonisch-caritativen Disability Studies. Stuttgart: Kohlhammer, 2012, 67-80.
Wolff, Christian (2011). Der zweite Brief des Paulus an die Korinther. 2., korrigierte Auflage, Bd. 8, Theologischer Handkommentar zum Neuen Testament. Leipzig & Berlin: Evangelische Verlagsanstalt.

Bemerkung:
Die Weblinks wurden mithilfe von „TINYURL“ (https://tinyurl.com/) gekürzt.

Angaben zum Autor:
Oliver Merz, geboren 1971, ist Theologe und promovierte 2015 in Praktischer Theologie an der Universität von Südafrika (UNISA) in Pretoria. Er ist Gründer und Leiter des „Institut Inklusiv“ (www.institutinklusiv.ch).

Zudem wirkt er als Gastdozent, Referent, Berater, Supervisor, Gutachter und Autor.

Seine Arbeitsschwerpunkte liegen im Bereich Diversity (Vielfalt und Verschiedenheit), Inklusion und Teilhabe in Kirche und Gesellschaft sowie Religion, Spiritualität und Gesundheit bzw. Krankheit und Beeinträchtigung/Behinderung.

Oliver Merz wohnt mit seiner Familie in Thun (Schweiz). www.oliver-merz.ch

Zwischenruf

Zur Situation von Pfarrerinnen und Pfarrern mit Behinderungen im Dienst

Ohne die Schwächsten ist die Kirche nicht ganz (Ulrich Bach) und ohne Pfarrerinnen und Pfarrer mit einer Behinderung fehlt dem Verkündigungsauftrag der Stachel im Fleisch.

Die Welt verändert sich: Als ich vor dreißig Jahren in den kirchlichen Dienst eintrat, mussten wir uns von unserer besten Seite zeigen. Wir waren zu Viele, die in der Kirche arbeiten wollten. Einige sind im Dienst und währenddessen krank geworden, haben sich eine Behinderung zugezogen oder sind an der Belastung zerbrochen. Gründe dafür waren: Sucht, psychische Erkrankung, Spätfolgen einer Krebserkrankung und Sinnesbeeinträchtigungen. Dies hat zu Sinnkrisen, Frühpensionierungen und zur Entfernung aus dem Dienst oder zumindest zu einer Entpflichtung von einer verliehenen Pfarrstelle geführt.

Schwäche ist im Kirchendienst kein Tabu mehr
Die Welt hat sich verändert: In der Kirche ist das Geld knapp geworden, die Mitgliederzahl ist zurückgegangen und Pfarrstellen werden zusammengelegt. Zugleich wollen sich weit Weniger auf das große und schöne Abenteuer des Verkündigungsdienstes einlassen.

Selbst mit vollen Kassen könnten nicht alle freien Stellen besetzt werden und auch die Einstellung von Quereinsteigern kann den Mangel nicht beheben. Denn die Spätberufenen sind nur kurze Zeit im Dienst. Freilich, mit Berufs- und Lebenserfahrung können ältere Kolleginnen und Kollegen frischen Wind in den Pfarrdienst bringen, aber die Wahrscheinlichkeit, krank zu werden oder sich eine Behinderung zuzuziehen, steigt gleichzeitig. Seelsorge und Begleitung in schweren Zeiten des Lebens kosten Kraft, auch wenn es insgesamt im Pfarrdienst viele Kraftquellen gibt. Schließlich wird der Pfarrdienst völlig zu Recht als der schönste Beruf der Welt bezeichnet. Mit dem Alter jedoch steigt die Wahrscheinlichkeit einer Beeinträchtigung.

Foto: privat

Thomas Jakubowski, Pfarrer in der Ev. Kirche der Pfalz, Behindertenseelsorger und Inklusionsbeauftragter

Studierende der Theologie aus ganz Deutschland fragen mich immer wieder, ob eine (chronische) Krankheit oder eine vorhandene Behinderung dazu führen können, dass jemand nicht in den Dienst kommt. Da hat sich tatsächlich in den letzten Jahren die Welt verändert: Immer seltener ver- bzw. behindert die „gesundheitliche“ Eignung die Aufnahme in den kirchlichen Dienst. Die Kunst der Kirchenleitung im Rahmen der Fürsorgepflicht und der solidarischen Dienstgemeinschaft ist es, die Rahmenbedingungen zu ändern, so dass nicht Schwachheit und Krankheit verursacht werden.

Das kirchliche Leistungsprinzip sollte immer so sein, dass die vorhandenen Talente auch als solche wahrgenommen werden: Einem Hilfesuchenden zum Beispiel kann besser geholfen werden, wenn der Helfer selbst die Tiefen des Lebens durchschritten hat oder zumindest für Leid und Not empathisch ist. Oft – aber nicht immer – bedingen Empathie und erlebte Schicksalsschläge einander.

Wer Leid erfahren hat, kann besser helfen
In Zukunft sollten daher die „Schwachen“ und „Geringen“ nicht abgewiesen werden. Verkündigung lebt nicht von der Leugnung des Leidens und Elends, sondern vom rechten Umgang damit. Ohne die Schwächsten ist die Kirche nicht ganz. Eine Kirche der Starken passt nicht zum Evangelium. Was aber ist die Alternative? Schwachheit, Krank-

heit und Behinderung gehören zum Leben dazu. Sie sind keine Strafen oder eine Folge der Sünde als Abkehr von Gott. Umgekehrt macht die Akzeptanz von Schwachheit, machen Fähigkeits-Verlust und die Erfahrung von Ohnmacht aus den angeblich Schwachen die wahren Sieger.

Im Pfarrdienst brauchen wir Resilienz, Achtsamkeit und Selbstexploration. Gebete, Meditation, Bibellektüre und die geschwisterliche Beratung können dabei helfen. So werden zwischen Phasen der Zuwendung Anderen gegenüber Phasen geschaffen, die Raum und Zeit geben für Erholung, Kraftsammeln und Rekreation.

In der Ruhe liegt die Kraft

Für den kirchlichen Dienst braucht es dazu Vorbilder. Meine Lehrmeister waren Menschen mit Behinderungen, die sich selbst die Ruhe und Einkehr erlaubt haben. Gerade im Pfarrdienst braucht es Menschen, die sich selbst ernst nehmen und Selbstsorge vorleben. Bei einem Dienst, zum Teil rund um die Uhr, kann ich es mir erlauben mich auszuruhen, in der Bibel zu lesen, zu beten oder Luft zu holen. Von wem ich das gelernt habe? Von den Schwachen, von jenen mit Krankheiten und Behinderungen, die es sich einfach erlauben. Zum Glück habe ich es gelernt! Denn nun bin ich seit fast zehn Jahren selbst betroffen und kann mein Leben trotz Schwäche, trotz fehlender Kondition und Therapiefolgen so leben, dass ich ohne häufige Krankschreibung arbeite – trotz attestierter Behinderung.

Die Krebserkrankung habe ich im Griff, die Folgen der Heilung haben mich im Griff, aber dank meiner Lehrmeisterinnen und -meister kann ich mein Leben leben. Mit den Schwächen den Pfarrdienst und das Leben zu meistern und sie als Stärke zu verstehen, diese Einsicht verdanke ich meinen Kolleginnen und Kollegen mit Behinderung. Sie haben mir gezeigt, dass es trotzdem geht und meine Behinderung eine wichtige Ressource ist. In der Seelsorge brauchen wir das Eingeständnis, dass die Welt mit Krankheit, Behinderung und Beeinträchtigung tatsächlich existiert. Und gerade die vermeintlich Schwachen können den vermeintlich Starken zeigen, wo es langgeht. Ohne die Schwachen ist die Kirche nicht ganz!

Moment der Stille, Moment des Kraftschöpfens. Die zehnjährige Mulunesh in ihrem Elternhaus wenige Tage vor einem Eingriff in der CBM-geförderten GTM-Klinik in Butajra, Äthiopien. Das Mädchen hat Grauen Star.

Foto: CBM

Dank seines eigenen Fahrers kommt Luc Yomby überall hin. Das ist wichtig, denn als Sozialarbeiter macht er täglich Hausbesuche. Wo immer nötig steht ihm sein Assistent zur Seite und weist ihm den Weg vom Motorrad zu den Klienten.

Ein langer Weg zum Glück

Als Luc erblindete, wollte er sterben. Mittlerweile weiß er, dass auch Menschen mit Behinderungen ein glückliches, selbstbestimmtes Leben führen können – und hilft anderen, damit ihnen das gelingt.

Es gab diese Monate in Luc Yombys Leben, da wollte er tot sein. Damals war er 16 Jahre alt – in der Blüte seiner Jugend, strotzend vor Kraft. Dann wurde er blind. Von einer Sekunde auf die andere. Ein Fußball traf ihn an der linken Schläfe, dabei hatte er sich noch nicht mal an dem Spiel beteiligt.

„Ein Freund und ich standen in der Schulpause am Spielfeldrand“, erinnert sich Luc. „Plötzlich traf mich etwas wie aus dem Nichts. Ein Knall, dann Dunkelheit.“ Fast auf die Sekunde genau kann Luc sagen, wann sich sein Leben veränderte: „an einem Freitagmorgen, am dritten Mai 2002 gegen 9 Uhr 30.“ Damals, am Boden liegend, mit hervorquellenden Augen, ahnte er nicht ansatzweise die Tragweite des Unfalls. Er spürte nur die Schmerzen. Monatelang lag er im Krankenhaus, eine Odyssee von Klinik zu Klinik begann.

Nach sechs Monaten dämmerte es Luc: „Ich würde für immer blind bleiben.“ Der heute 35-Jährige hält inne und holt tief Luft. „Einfach so wurde ich blind“, wiederholt er. „Mein Leben hat sich in einer Weise verändert, die ich mir nie hätte vorstellen können: Ich hörte mit der Schule auf, es war sehr schwer, das zu akzeptieren. Ich konnte nicht einmal mehr aus dem Haus gehen oder mit anderen spielen. Ich war frustriert und wütend.

Das waren die Monate, in denen es ihm durch den Kopf schoss: „Am liebsten wäre ich tot.“ Denn was konnte man schon ohne Augenlicht tun? Blind waren doch nur die Bettler auf der Straße!

Luc hoffte auf ein Wunder und suchte danach in den Kirchen. „Es geschah tatsächlich“, sagt er, „jedoch anders als erwartet.“ Sein Augenlicht erlangte der Christ nicht zurück, aber: „Gott öffnete mein spirituelles Auge – damit ich sehe, dass er trotz allem Pläne für mein Leben hat und mich liebt.“ Der Todesgedanke wurde schwächer, Luc trat dem Kirchenchor bei, wo er bis heute Schlagzeug spielt.

Der Besuch der beiden Damen

Doch es sollte nur der Beginn eines langen Weges werden: Der Chor sang sonntags, aber unter der Woche war Luc mit sich allein – mit sich und seiner Verzweiflung, die dann zurückkam. Nach wir vor besuchte er keine Schule, fühlte sich nutzlos, war wütend. Eines Tages kamen zwei Besucherinnen vorbei, Außeneinsatz-Mitarbeiterinnen von Promhandicam, einem Projektpartner der CBM und führende Organisation für Menschen mit Behinderungen in Kamerun. Die Frauen erzählten von ihrer Arbeit: „Wenn Sie mit uns zusammenarbeiten, können wir Ihnen helfen“, sagten sie zu Luc. Doch er war nicht bereit, an ein zweites Wunder zu glauben.

Die beiden kamen nun öfter vorbei und gewannen in Lucs Mutter eine Verbündete. Schließlich brachten sie deren ältesten Sohn dazu, es wenigstens zu versuchen. Aus den Gesprächsstunden wurden Stunden der Arbeit: Luc lernte, sich freier im Haus zu bewegen – und dann ging er wieder zur Schule, wo er die Blindenschrift übte, einen Blindenstock bekam, und anfing, Goalball zu trainieren, eine Ballsportart für Menschen mit Sehbehinderung.

Der Jugendliche wurde unabhängiger, erzielte sportliche Erfolge, machte Abitur, fing an zu studieren, interessierte sich für Journalismus, absolvierte Praktika beim Radio, verdiente eine Weile genug Geld als Sportler, um seine Familie zu unterstützen. Er bereiste andere Länder und besuchte den Präsidenten Kameruns. Das Studium beendete er nicht, fing aber beim Radio an, wo er bis heute eine Sendung für Menschen mit Behinderung moderiert.

Auch in seinem zweiten Job fördert Luc heute Menschen mit Behinderungen – er arbeitet nun selbst für Promhandicam: Als Gemeindehelfer kümmert er sich um jene mit Einschränkungen. Als einer, der das tiefe Tal des Leids durchschritten hat, ist er prädestiniert dafür, jenen zu helfen, die den Weg noch vor sich haben. Täglich ist er in der Gemeinde unterwegs, an seiner Seite ein Fahrer, der ihn überall mit dem Motorrad hinfährt.

Im Moment kümmert sich Luc unter anderem um Chris. Auch der Elfjährige hatte einen Unfall, danach konnte er nur noch krabbeln. Wäre Luc nicht gewesen, hätte man Chris nicht gefunden und behandelt. Mittlerweile hat die Promhandicam Association die Kosten für die Operation übernommen und das Kind erholt sich gerade von dem Eingriff. „Was Luc für uns getan hat, dafür können wir ihm nicht genug danken“, sagt Vater Olivier. „Bei seinen Besuchen tröstet er uns und ermutigt Chris, dass er, sobald er wieder laufen kann, zur Schule gehen wird. Luc hat die Liebe und den Trost Gottes zu uns gebracht.“

Fotos (3): CBM

Luc und der elfjährige Chris. „Luc hat die Liebe und den Trost Gottes zu uns gebracht“, sagt Chris‘ Vater.

ÖRK-Vollversammlung zum ersten Mal in Deutschland

Bei dem historischen Treffen des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) in Karlsruhe wird auch die CBM vertreten sein. Mit Ständen und Workshops möchten wir für eine Theologie der Inklusion werben.

Eigentlich sollte man mit Superlativen vorsichtig sein, aber die 11. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen vom **31. August bis 9. September 2022** in Karlsruhe ist ein Ereignis mit historischer Dimension.

Zum ersten Mal in der 74-jährigen Geschichte der Vollversammlung findet sie in Deutschland statt und erst zum dritten Mal in Europa. Unter dem Motto „Die Liebe Christi bewegt, versöhnt und eint die Welt“ kommen **4.500 Gäste** nach Karlsruhe und treffen dort auf mehrere tausend Tagungsgäste aus Deutschland, Frankreich und der Schweiz.

Die CBM stellt sich dort den Delegierten und Tagungsgästen vor und wirbt für die Bedeutung einer **Theologie der Inklusion**, die für unsere inklusive Entwicklungszusammenarbeit genauso relevant ist wie für die weltweite Kirche.

Dazu setzt die CBM vier Schwerpunkte:
1. Gemeinsam mit EDAN (Ecumenical Disability Advocates Network), dem ÖRK-Netzwerk für die Vertretung von Menschen mit Behinderungen, werden zwei Workshops gestaltet. Darin geht es um Inklusion und Erfahrungen der Kirchen und der CBM in der Corona-Pandemie.

2. Im „Brunnen“, dem Begegnungsort für Ausstellungen und Workshops, ist die CBM mit einem Stand vertreten, an dem wir Interessierte mit der Theologie der Inklusion und unserer Arbeit vertraut machen.

3. Im Rahmen des Begegnungsprogramms, das für die Öffentlichkeit bestimmt ist, kommt das CBM-Erlebnismobil zum Einsatz: Darin befindet sich ein Parcours, den die Gäste mit einer Brille, die Blindheit simuliert, und einem Blindenstock erleben können – um zu spüren, wie es ist, blind zu sein.

4. Am 3. September werden im Rahmen von Exkursionen, bei denen die Delegierten Städte und Orte rund um Karlsruhe besuchen, auch Gäste in der CBM-Zentrale in Bensheim erwartet.

Dem Ökumenischen Rat der Kirchen (ÖRK) gehören zahlreiche Kirchen, Denominationen und kirchliche Gemeinschaften in mehr als 120 Ländern und Gebieten weltweit an, die wiederum mehr als 580 Millionen Christinnen und Christen vertreten: Zu ihnen zählen die Mehrzahl der orthodoxen Kirchen, zahlreiche anglikanische, baptistische, lutherische, methodistische und reformierte Kirchen sowie viele vereinigte und unabhängige Kirchen. Während die meisten Gründungsmitglieder des ÖRK europäische und nordamerikanische Kirchen waren, setzt sich die heutige Mitgliedschaft vorwiegend aus Kirchen in Afrika, Asien, der Karibik, Lateinamerika, dem Nahen und Mittleren Osten sowie dem pazifischen Raum zusammen.

Die Liebe Christi bewegt, versöhnt und eint die Welt
Ökumenischer Rat der Kirchen
11. Vollversammlung
Karlsruhe, Deutschland
31. August - 8. September 2022

Für Sie kostenlos zum Ausdrucken und Bestellen

Diese und weitere Materialien finden Sie unter **www.cbm.de/kirchenangebote** zum Herunterladen. Oder Sie bestellen sie bei Marzena Gergens, Telefon: (06251) 131-295, E-Mail: material@cbm.de

NEU

„Dazu gehört nur, wer vermisst wird“
Damit Inklusion in der Kirche gelingt, muss sie theologisch begründet werden. In dieser neuen Broschüre werden theologische Gedanken um Erfahrungen von Menschen aus der Entwicklungsarbeit und Kirche ergänzt. Damit möchte die CBM Impulse geben – für eine noch gelungenere Inklusion in der Kirche.

„Ich teile mit dir“
Arbeitsmaterial und kreative Ideen zum Martinsfest. Mit Bausteinen für einen Familiengottesdienst, Anspiel der Martinsgeschichte, biblischer Nacherzählung sowie Back-, Bastel- und Aktionsideen. Nutzen Sie auch die digitale Fotopräsentation auf **www.cbm.de/kirchenangebote**

Erntedankfest
„Danken, teilen, gemeinsam leben“: Die Broschüre wartet mit kreativen Bausteinen für einen Erntedankgottesdienst auf, bei dem verschiedene Gemeindegruppen mitwirken können.

„Ein Licht entzünden“
Gottesdienstentwurf zur Geschichte des blinden Bartimäus. Kompletter Gottesdienst-Entwurf mit theologischen Impulsen, biblischer Nacherzählung, Ideen für die Vorbereitung in Gemeindekreisen sowie Aktionsideen rund um den Gottesdienst. Nutzen Sie auch die digitale Fotopräsentation auf **www.cbm.de/kirchenangebote**

Fotos (4): CBM

Kostenlos für Ihre Kindergottesdienste

Der Kindergottesdienstplan der EKD sieht für Juli und August das Thema „Jesus bringt Heil“ vor. Dazu bietet die CBM viele Anregungen und Materialien zum direkten Einsatz in Ihrem Kindergottesdienst. Bestellen Sie gerne bei Marzena Gergens, Telefon: (06251) 131-295, E-Mail: material@cbm.de

NEU

Schulanfänger-Gottesdienst
Material für den Gottesdienst zum Schulanfang – passend zur Erzählung von der Heilung eines Gelähmten.

Mit vielen Bausteinen, sowohl für Schul- als auch Gemeindegottesdienste. Die CBM und der Gesamtverband für Kindergottesdienst der EKD stellen das Material gemeinsam zur Verfügung.

NEU

Zeitlupe – der Geschichtenpodcast zum Sehen und Hören
Zeitlupe und die CBM haben zwei gemeinsame Folgen entwickelt, die sich ganz einfach im Kindergottesdienst einsetzen lassen.

Sehen:
Ernst Jakob Christoffel – der Gründer der CBM
Hören:
Eine gehörlose Lehrerin in Äthiopien geht ihren Weg.

Nur zum Download

Gottesdienst „Hörst Du mich?“
Gottesdienstentwurf zur biblischen Erzählung von der Heilung eines „Taubstummen“ (Markus 7,31-35). Das Material enthält neben theologischen Impulsen zum Bibeltext auch einen Predigtvorschlag und Segen, ein Glaubensbekenntnis sowie das Vaterunser in Gebärdensprache. Ebenfalls vorhanden sind Erklärhilfen, um Gehörlosigkeit besser zu verstehen.
www.cbm.de/kirchenangebote

Aktionskoffer „Blindheit verstehen“
Mit verschiedenen Hilfsmitteln lässt sich das Thema „Blindheit“ spielerisch vermitteln.

Inhalt: Taststock, akustischer Fußball, Spiele für die Sinne, Blindenschrift-Schreibset, Augenbinden, pädagogische Begleitbroschüre u. v. a.
Für Gruppen bis zu 35 Personen und alle Altersstufen ab sechs Jahren.
www.cbm.de/aktionskoffer

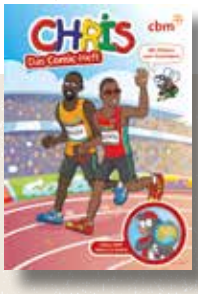
Fotos (4): CBM

Mit folgendem QR-Code kommen Sie auf **cbm.de/kindergottesdienst**
➤ Hier finden Sie alle Materialien zum Ansehen, Herunterladen und Bestellen.

Kinderzeitschrift CHRIS
Passend zu den Kindergottesdienst-Themen „Heilung des Bartimäus“, „Heilung eines Tauben“ und „Heilung eines Gelähmten“ gibt es je ein CHRIS-Heft zu den Themen Sehen, Hören, Gehen. Für Sechs- bis Zwölfjährige.

CHRIS-Rätselheft
Knobelspaß für Schule und daheim – in drei Schwierigkeitsstufen. Spielerisch die menschlichen Sinne sowie die Themen „Vielfalt“ und „Behinderung“ behandeln.

Alle Exemplare sind einzeln bzw. in entsprechender Stückzahl für Ihre Kindergruppen erhältlich.



CHRIS-Comic mit Ausmalbildern
Maulwurf Chris und seine Freunde treffen in Kenia auf den blinden Marathonläufer Henry und erfahren, wie er ein erfolgreicher Leistungssportler wurde. Ein bunter Comic mit großflächigen Ausmalmotiven.

Aktionskoffer „Gehörlosigkeit verstehen“
Der Aktionskoffer ermöglicht eine spielerische Annäherung an das Thema „Gehörlosigkeit“.
Inhalt: Gehörschutz, Spiele zum Thema Kommunikation, Fingeralphabet-Memo u. v. a.
Für Gruppen bis zu 35 Personen und alle Altersstufen ab elf Jahren.
www.cbm.de/aktionskoffer

Bartimäus in Leichter Sprache
Kompletter Gottesdienstentwurf:
Wie ist es möglich, Gottes Botschaft im Gottesdienst allen verständlich zu machen? Versuchen Sie es doch einfach mal: Gestalten Sie einen Gottesdienst über Bartimäus in Leichter Sprache!

„Wir wären uns sonst nie begegnet“
Christvesper mit internationalem **Krippenspiel.**
Nacherzählung der Weihnachtsgeschichte als Krippenspiel mit jüngeren Kindern. Die Broschüre liefert Ideen und Bausteine rund um die Christvesper.

Fotos (8): CBM

Hilfe zur Selbsthilfe

Bitte helfen Sie Menschen wie Luc, dass sie ein selbstbestimmtes Leben führen und anderen ebenfalls dazu verhelfen können.

Ihre Kollekte für Menschen mit Behinderungen – Beispiele

40 Euro ermöglichen es einem Gemeindehelfer, einen Monat lang Hilfsbedürftige zu finden und zu betreuen.

140 Euro kostet die Ausbildung eines Menschen mit Behinderung, so dass er selbst für seinen Unterhalt aufkommen kann.

Kennwort: Existenzsicherung

Ihre Kollekte schenkt behinderten Menschen eine Zukunft!

cbm christoffel blindenmission

CBM Christoffel-Blindenmission Christian Blind Mission e.V.
Team Kirche · Ansprechpartnerin: Gisela Matthes
Stubenwald-Allee 5 · 64625 Bensheim
Telefon: (0 62 51) 131-291 · Fax: (0 62 51) 131-299 · E-Mail: kirche@cbm.de
www.cbm.de

DZI Spenden-Siegel

Spendenkonto
IBAN: DE46 3702 0500 0000 0020 20 · BIC: BFSWDE33XXX

V.i.S.d.P.: Dr. Rainer Brockhaus, Dr. Peter Schießl · Das Logo und die Marke CBM sind rechtlich geschützt · Mit jeder Spende an die CBM helfen Sie, das Leben von Menschen mit Behinderungen in den ärmsten Gebieten der Erde zu verbessern. Ihre Spende setzen wir für den von Ihnen angegebenen Zweck ein oder dort, wo sie am dringendsten gebraucht wird. www.cbm.de

4196 · LD · 06/22 Foto: CBM